

STAMMZELLTRANSPLANTATION IN OSNABRÜCK

Knochenmarkkrebs: Wie Patienten die ganz harte Chemotherapie erleben

Von Monika Vollmer, Wilfried Hinrichs © Neue Osnabrücker Zeitung, 04.02.2021

Mit 67 Jahren ging es Ingrid Lülff plötzlich schlecht. Die Diagnose: Multiples Myelom. Vier Jahre verlief die Erkrankung „schwelend“, dann nahm die Form des Knochenmarkkrebs bei ihr eine aggressive Verlaufsform an. Die einzige Rettung: eine Stammzelltransplantation.

Ingrid Lülff ist die erste Patientin, der im Franziskus-Hospital Harderberg eigene Stammzellen transplantiert wurden. Das Haus der Niels-Stensen-Gruppe hat sich mit dem Wechsel von Dr. Rudolf Peceny vom Klinikum Osnabrück zum Harderberg eine eigene Kompetenz bei der Stammzelltransplantation aufgebaut. ... Das Prinzip der Therapie ist überall gleich: Vor einer hochdosierten Chemotherapie werden Stammzellen entnommen, eingefroren und dem Patienten nach der Chemo wieder zurückgegeben.

Die Diagnose

Vor knapp vier Jahren teilte ihr Arzt Ingrid Lülff mit, dass sie am Multiplen Myelom erkrankt sei. Es war die Diagnose einer Krankheit, von der die Bissendorferin bis dahin noch nie etwas gehört hatte. Lülff erfuhr, dass es sich um eine Form von Knochenmarkkrebs handelt, die ihr Immunsystem angriff. Dass manche weißen Blutkörperchen, die Plasmazellen, bereits geschädigt waren und zu Krebszellen wurden, die wissenschaftlich Myelomzellen genannt werden. Niemand konnte ihr sagen, wie schnell ihre gesunden Plasmazellen verdrängt, wie schnell sich die Myelomzellen in ihrem Körper vermehren und in den Knochen ausbreiten würden.

Für Ingrid Lülff waren Stammzelltransplantation und Hochdosis-Chemotherapie die beste Chance, um ihr Leben zu verlängern - ohne Tumoraktivität.

Lülff nahm regelmäßig die ihr verordneten Medikamente, kam mit dem scheinbar aufgehaltenen Verlauf der Krankheit gut klar, musste in ihrem Leben nichts ändern. Die routinemäßigen Kontrolltermine hielt sie ein. Zunächst ließ sie sich vierteljährlich untersuchen, dann halbjährlich. „Ende 2019 verabschiedete sich mein Arzt mit den Worten von mir: dann sehen wir uns Ende nächsten Jahres wieder.“ Die heute 71-Jährige sah das als eine Art Entwarnung, dachte vermutlich sogar, dass sie Glück hatte.

Doch wenige Monate später, im März 2020, plagten sie starke Kopfschmerzen, Müdigkeit, Schläffheit. Lülff hielt die für ihre Erkrankung eher unspezifischen und allgemeinen Krankheitszeichen zunächst für nicht besorgniserregend. Was sie zu dem Zeitpunkt nicht ahnte: Ihre Krankheit hatte deutlich an Fahrt aufgenommen. Als ihre Beschwerden immer größer wurden, suchte sie einen Neurologen auf. „Ich wusste ja, dass ich das Multiple Myelom habe. Vielleicht kommt es daher“, mutmaßte sie und schien zu ahnen, dass sich etwas in ihren Adern zusammenbraute. Es folgten mehrere Arztbesuche, Laborbestimmungen aus Urin und Blut, eine Knochenmarkbiopsie. Dann stand eindeutig fest: Ihre Symptome waren Zeichen für den vorangeschrittenen heimtückischen Krebs. ...



Dr. Rudolf Peceny erlernte das aufwendige Verfahren für die Blutstammzelltransplantation einschließlich vorhergehender Transplantatherstellung bereits 1995 in Arkansas, USA

© Jörn Martens

Chemotherapie – eine harte Zeit

Das Franziskus-Hospital Harderberg verfügt mit Dr. Rudolf Peceny über einen eigenen Experten. Peceny ist im Oktober 2020 als Leitender Oberarzt zum Niels-Stensen-Verbund an den Harderberg gewechselt, verstärkt seitdem dort das Team der Hämatologie und Blutstammzelltransplantationen. Peceny nahm bei Ingrid Lülff eine Hochdosistherapie und am 8. Januar 2021 eine autologe Stammzelltransplantation vor. Es war die erste in der Geschichte des Hauses.

Klingt einfach, war es aber nicht. Ingrid Lülff erhielt zunächst eine eher milde Chemo und nahm im Dezember ein Medikament, um ihre Stammzellen aus dem Knochenmark in den peripheren Blutkreislauf zu mobilisieren. Nach 13 Tagen wurde das Blut der 71-Jährigen durch eine Maschine geführt, ihre gesunden Stammzellen wurden herausgefiltert und sofort mit flüssigem Stickstoff bei minus 168 Grad kryokonserviert.

Der erste Schritt war damit geschafft. Insgesamt erfolgte über vier Monate eine ambulante Vor-Chemo. „Die Zeit blieb ich komplett zuhause, wagte mich wegen des geschwächten Immunsystems nicht aus dem Haus. Zuletzt musste ich wegen der Schimmelpilzsporen sogar auf alle meine schönen Zimmerpflanzen und Frischblumen verzichten. Alles musste aus dem Haus.“ Lülffs Angst vor einer Infektion war groß, sie wusste, sie war angreifbar, verletzlich. Jeder noch so kleine Schnupfen hätte sich zu einer bakteriellen Lungenentzündung entwickeln und dramatisch ausgehen können.

Die Transplantation

Die hochdosierte Chemo im Januar dieses Jahres erwischte sie dann voll. „Die habe ich nicht so gut vertragen, ich war immer müde, ohne Appetit, habe auch erbrochen, meine Schleimhäute waren in Mitleidenschaft gezogen“, schildert sie die Tage, an denen die erkrankten Stammzellen zerstört und ihr Immunsystem komplett auf „Null“ gefahren wurde. Essen durfte sie nur sporenfreie Produkte, Gewürze wie Pfeffer waren genauso tabu wie nicht abgepackte Speisen. Es sei ein seltsames und abgeschiedenes Leben gewesen, fügt sie hinzu. Selbst bei jedem Zähneputzen habe sie zu einer neuen Bürste greifen müssen. „Ich lag völlig isoliert in einem keimarmen Zimmer. Am ersten Tag erfolgte die Medikamentengabe, am zweiten das Warten darauf, dass das Medikament den Körper wieder verlässt“, Lülf hält kurz inne und schildert dann den dritten Tag, als ihr von Doktor Peceny und seinem Team ihre zuvor entnommenen Stammzellen mittels einer Infusion zurücktransplantiert wurden.



Dr. Rudolf Peceny bereitet die Stammzelltransplantation vor
© Daniel Meier

Die Transplantation, die für das Franziskus-Hospital eine Premiere war, führt Peceny bereits seit mehr als 25 Jahren durch. 1995 erlernte er das Therapieverfahren in den USA, danach machte er Station in Krefeld, Essen, transplantierte zuletzt 15 Jahre lang am Osnaabrücker Klinikum. Der Spezialist weiß, wie aufwendig die Therapie ist. Abläufe und Aufgaben im Team müssen klar definiert und eingeübt sein, die Logistik muss auf den Punkt stimmen und es bedarf hoher Hygienestandards und Luftreinigungsfilter, um infektiöse Komplikationen zu vermeiden. „Für Ärzte und Patienten ist die Therapie aber sehr gut planbar. Das einzige was nicht planbar ist, sind die Infekte“, gibt er zu bedenken.



Nach einer Chemotherapie werden der Patientin die körpereigenen Stammzellen wieder übertragen.

© Daniel Meier

Infekte blieben bei Lulf aus, bereits nach wenigen Tagen bildeten sich wieder eigene Zellen und am 21. Januar durfte sie das Franziskus-Hospital verlassen. „Ich habe einen ständigen Knoblauchgeschmack und bin noch nicht so leistungsfähig wie früher“, sagt die agile Dame. Die Geschmacksveränderung hätten viele Patienten, tröstet Peceny sie und macht ihr Hoffnung, dass diese nach sechs Wochen abflachen dürften. Lulf wird auch weiterhin Medikamente einnehmen müssen. Und es wird noch einige Monate dauern, bis sich die neue Körperabwehr komplett aufgebaut hat. Nach zehn Wochen wird man an ihren Eiweißwerten feststellen können, wie erfolgreich die Therapie war. Denn dass man auch die letzte entartete Zelle erwischte, diese Garantie gibt es nicht. Und dennoch war die Therapie ihre beste Chance, um das Leben ohne Tumoraktivität zu verlängern.